

Warum "Farbphotographie in der Pilzkunde"?

Autor(en): **Sturm, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum «Farbphotographie in der Pilzkunde»?

Es ist kaum zu glauben: mein Artikel über Farbphotographie ist nicht nur gelesen worden, er hat sogar Kritik hervorgerufen!!! Die einen fanden ihn zu kurz, die andern zu lang. Die «Zu-kurzen» waren in starker Mehrheit; ihnen möchte ich sagen, daß ich gerne bereit bin, die noch brennenden Fragen zu beantworten (sofern ich das kann). Den «Zu-langen» aber, die da meinten, wir seien doch Vereine für Pilzkunde und nicht Photoklubs, darf ich vielleicht folgende Geschichte erzählen:

Am Ende des Lateins

Liebe zu Form und Farbe war es, die mich schon früh hinauszog, hinaus zu den Geschöpfen des Waldes, deren Name und Art ich nicht kannte. Wie im Paradies lebten da für mich Tiere und Pflanzen friedlich beisammen, bis ... die Schlange mit dem Pilz kam. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, biß in den Pilz und ... ward aus dem Paradies vertrieben. Das kam so: Die Begegnung mit den Pilzen führte mich mit Menschen zusammen, die ihre ganze Freizeit der Mykologie widmeten. Bald bekamen meine roten, blauen, grünen, trichter-, schirm- und keulenförmigen Gebilde Namen. Merkwürdig: zuerst waren es lauter «-linge», große, stattliche Pilze, die mir da begegneten; dann wurden die Namen wohlklingender, die Pilze kleiner. All diese «-linge» und andern wurden in der Folge fein säuberlich aussortiert nach Arten, Gattungen, Familien, Ordnungen und Klassen. Das kam mir vor wie ein Strom, der als kleiner Bach entspringt, auf seinem Wege von links und rechts Zufluß erhält, bis er, mächtig angeschwollen, sich ins Meer ergießt. Auf den Wellen dieses Stromes, da tanzte ich als kleiner Korkzapfen. Bald hatte ich herausgefunden, daß die «-linge» eigentlich für den Anfänger da waren; wollte man es in der Pilzkunde zu etwas bringen, so mußte man sich mit den andern, den «Lateinischen», befreunden. In meinem jugendlichen Elan fing ich an, *diese* Namen zu verschlingen. Doch konnte ich sie offenbar nicht recht verdauen; denn nach 10 Jahren, da begannen sie mir aufzustoßen. Das Schlimmste aber war: sie hatten mich aus dem Paradies vertrieben. Das, was ich früher in Form und Farbe als *Wesen* empfand, das war jetzt nüchtern *Name*; Name, zu dem ich wenig Beziehung mehr hatte. An Stelle des *Fühlens* war das *Denken* getreten. Mit einem Male ward mir bewußt, daß Schönheit ja gar nicht den *Dingen* anhaftet, sondern ihren Sitz in *uns selber* hat. Ich stand buchstäblich am Ende meines Lateins.

Diesen Zustand konnte und wollte ich nicht anstehen lassen. Aber wie zurück? Wenn schon Denken, so durfte es nicht bei der Namensgebung stehen bleiben; also versuchte ich, Einblick in das *Leben und Treiben* der Pilze zu gewinnen. Wunderbar, was ich da durch einen schmalen Spalt im Schleier des Geheimnisses um den Pilz sehen durfte. Längst war mir bekannt, daß die höheren Pilze eingeteilt wurden in: Saprophyten, Symbionten und Parasiten; was sich hinter diesen Namen aber alles verbarg, das wurde mir erst jetzt offenbar. In den *Saprophyten* lernte ich Pilze kennen, die sich in der Humusschicht des Bodens von *organischen* Stoffen ernähren. Da stieß ich auch gleich auf den grundlegenden Unterschied zwischen grüner Pflanze und Pilz: Vorhandensein, resp. Fehlen des Blattgrüns, jenes Stoffes also, der allein es einer Pflanze erlaubt, mit Hilfe des Sonnenlichtes

anorganische Substanz (Mineralien) als Nahrung aufzunehmen. Ich sah die Saprophyten auch, im Verein mit Bakterien, tierische und pflanzliche Abfälle abbauen, sie in ihre Grundbestandteile zerlegen und so dem großen Stoffkreislauf wieder einfügen. Aus den «toten» *Symbionten* wurden Pilze, die sich mit höheren Pflanzen (Bäumen, Sträuchern, Kräutern) zu Lebensgemeinschaften zusammenschlossen; zu Lebensgemeinschaften, aus denen beide Partner Nutzen ziehen. Vom Pilz erfuhr ich in diesem Zusammenhange, daß er die Saugwurzeln seiner «Wirtspflanze» mit dichtem Mycelfilz umspinnt, ihnen Wasser und (mit dem Wasser) mineralische Stoffe zuführt. Auch wurde von ihm berichtet, daß er seinen Partner vor der Zudringlichkeit krankheitserregender Keime zu schützen wisse. Und die höhere Pflanze, was trägt sie zu dieser Lebensgemeinschaft bei? Sie versorgt den Pilz mit Kohlehydraten, die er sich als chlorophyllfreie Pflanze nicht selber bereiten kann. Ich erfuhr von Versuchen, die eindeutig beweisen, daß (mit Ausnahme der Esche) sämtliche Waldbäume in Mykorrhiza (Pilzwurzel) leben und daß diese Bäume im Vergleich zu solchen, die zu Kontrollzwecken von Pilzen isoliert aufgezogen wurden, ein bedeutend stärkeres Wachstum zeigen. Einzig über die Natur der *Parasiten* konnte ich mir nicht recht klar werden: Treten sie nicht nur dort auf, wo das Gleichgewicht im Haushalt des Waldes gestört ist? Und sind es nicht wir Menschen, die in erster Linie dieses Gleichgewicht stören? Ist das Auftreten von Parasiten etwa ein Fingerzeig dafür, daß wir zum grünen Kleid unserer Erde Sorge tragen müssen? Sorge tragen, indem wir der Pflanze als unserer Ernährung einen gesunden Nährboden bereiten?

Der Bann war gebrochen, die «Lateinischen» besiegt; sie mußten von der Höhe des *Selbstzweckes* heruntersteigen auf die Stufe des *Mittels zum Zweck*. Es standen nicht mehr nur leere Namen da, zu denen ich keine innere Beziehung hatte. Nein, jetzt waren sie mit Leben erfüllt, Teil der «Melodie Wald» geworden. Ihre *ästhetische* Funktion hatten die Pilze damit allerdings noch nicht zurückerlangt: Was sie mir jetzt bedeuteten, war Nahrung für den *Verstand*, nicht aber für das *Gemüt*. Gerade aber dies tut not in einer Zeit, da Schule und Beruf ganz nach *materiellen* Gesichtspunkten ausgerichtet sind, da lediglich der *Intellekt* zu seinem Recht kommt. *Erst intensive Beschäftigung mit Pinsel und Kamera konnte mir Form und Farbe in jener Bedeutung zurückgeben, die diesen Faktoren vor den «Lateinischen» zukam. Aus Liebe war «wissende Liebe» geworden.*

*

Wenn ich mich im Januar-Heft etwas ausführlich über Photographie ausgelassen habe, so also nicht nur um der Photographie selbst willen, sondern auch um all jenen einen Rettungsring zuzuwerfen, die (wie einst ich), vom Strome der Systematik mitgerissen, auf den Wellen bloßer Namen hilflos auf und nieder tanzen. Niemand ist aber gezwungen, diesen Ring anzunehmen; allen möchte ich jedoch warm empfehlen: *Füllen Sie nicht Ihren Leib mit bloßen Namen, bis das Herz erstickt. Jagen Sie nicht nur nach Seltenheiten, auch für Schönheiten bleibe ein wenig Platz und Zeit. Wählen Sie Ihren Sammelkorb nicht zu groß; denken Sie hin und wieder an die Aufgaben, die dem Pilz im Haushalt des Waldes zukommen.*

Nur wenn Geist und Gemüt in Harmonie erklingen, kann Pilzkunde zur Quelle reiner Freuden werden.

G. Sturm, Basel